

Von der heilenden Zeit

Autor(en): **Niederer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **56 (1966)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Von der heilenden Zeit

Ehe dieser Neujahrsgruß zu Papier gebracht wurde, erschienen ein paar seltsame Geister am Schreibtisch, mit hellen Augen die einen, düstern Blickes die andern, schauten mir zu und sparten nicht mit ihrem Rat. Den Jungen unter ihnen sah man es gleich an: Sie waren hineingewachsen in unsere Zeit des Fortschritts, des Aufstiegs und des allgemeinen Wohlstandes. Sie waren gewohnt, nach dem strengen Tag den unterhaltsamen Abend vor Film und Fernsehschirm und nach sauren Wochen ihre frohen Feste zu erleben. Heute sind sie begehrte Leute und brauchen nicht zu bangen, arbeitslos zu werden. Die Kriege und Wirtschaftsnöte des vergangenen Halbjahrhunderts sind ihnen nur aus den Erinnerungsartikeln der Zeitungen bekannt; der Himmel, an dem heute die dunkeln Wolken der großen Politik vorbeiziehen, ist hoch und weit, und was da jenseits der Ozeane geschieht, kümmert sie, im Lande der Freiheit und der festgefügtten Ordnung, nicht allzu stark. Also – rieten sie mir – nimm den frohen Klang der Neujahrsglocken auf! Laß dich von Leid und Trauer nicht niederdrücken, denn « die Zeit heilt jeden Schmerz! »

Ein alter Trostspruch! Es steckt ein guter Kern drin. Er mahnt die Leidenden und Trauernden, sich der Aufgaben zu erinnern, die der Beruf und das Zusammenleben mit den Menschen immer wieder stellen. Neue Gedanken verdrängen die alten. Nur die Hoffnung nicht sinken lassen! Die Zeit wirkt heilend. Dann wird man es sogar erleben, daß, aus der Ferne besehen, sich ein versöhnlicher Schimmer über die schwere Vergangenheit breitet.

Doch da meldete sich eine graue Figur am Tisch zum Wort und sprach in zürnendem Ton: « Ein oberflächlicher Trost! Niemals

kann er dem genügen, der in die Hintergründe des Lebens schaut.» Die Gestalt zitierte Goethe:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte!

Sie legte einen Stoß Zeitungen auf den Tisch und schlug die Seiten mit der Unglücksrubrik auf, die schwarze Chronik des Tages. Sie legte den Finger auf Mattmark und andere, Menschen und Menschenglück gleich im großen vernichtende Katastrophen, sie wies aber auch hin auf die nie abreißende Folge von Unglücksfällen, die uns zeigen, daß der Tod in tausendfacher Gestalt an den Menschen herantritt. Ist nicht schon der Weg, auf dem wir täglich gehen oder fahren, zur Menschenfalle geworden? Die Verkehrsunfallstatistik der Schweiz des Jahres 1964 meldet 31 834 Schwerverletzte und 1398 Todesopfer – wie viel Familienglück wurde da zerstört, wie viel Trauer ist in die Häuser eingekehrt! Der Radiosender Beromünster hat in seiner Hörspielfolge „Aufzeichnungen zum Fall Oppliger“ eindrücklich vor Augen geführt, wie Fahrlässigkeit in einer Sekunde Schuldige und Schuldlose auf Lebenszeit in physische, materielle und moralische Not stürzen kann.

Doch neben allem sichtbaren und von Statistik und Presse registriertem Leid geht noch eine andere dunkle Gestalt her, Frau Sorge, die unangemeldet und von der Umwelt meist ungesehen in die Wohnungen eintritt. Wem diese Welt unbekannt ist, der befrage die Ärzte und Seelsorger, die Richter und Fürsorgebeamten und die Männer und Frauen der Helfenden Hand. An wie vielen Krankenbetten müht sich die ärztliche Kunst umsonst! Was sagt man zur erschütternden Frage «Warum gerade uns?» jener Eltern, denen

der Schöpfer statt eines gesunden Kindes ein zeitlebens geistig und körperlich krankes Wesen in die Wiege gelegt hat? Wie oft hören wir von Ehe- und Familientragödien, vom Unheil, das der Alkohol und der Spielteufel immer wieder anrichten! Wie manche Ehe zerbricht infolge Lieblosigkeit, Herzeshärte, wegen einem unbedachten Wort, wegen unablässigen Reibereien um kleine, nebensächliche Dinge. Jedes Jahr geben in der Schweiz nahezu tausend Menschen sich selbst den Tod – was muß zu solchen nie wieder gutzumachenden Entschlüssen getrieben haben?

Wer will nun angesichts solcher Leidenslast mit dem billigen Rat kommen, man müsse eben vorwärts und nicht zurückschauen, wer will reden von der Zeit, «die jeden Schmerz heilt»? Wer schon am Bette hoffnungslos Leidender oder vor innerlich verwundeten Menschen gestanden, der weiß, wie schwer es ist, das rechte Wort zu finden. Banale gute Wünsche ersticken im Munde. Gottvertrauen zu predigen und von der hohen Kraft zu reden, die alles Leid überwindet, tönt schal im Munde der Gesunden und Glücklichen, derer, die nicht *mit* leiden. Und Wunder können wir auch nicht tun.

Hie und da jedoch erlebt man das Wunder, daß der Leidende selbst uns in unserer Ratlosigkeit beschämt.

Ein Beispiel! Jedes Jahr kommen wir, ein paar Altersgenossen, bei einem Schul- und Jugendfreund zu gemeinsamem Wiedersehen zusammen. Er hat mit uns frohgemut gespielt und gelernt, hat sich auf dem Felde der Wissenschaft zu angesehener Berufsstellung emporgearbeitet, wurde als Arzt ein Helfer der Kranken. Aber seit acht Jahren ist er – erblindet. Er sieht uns nicht mehr von Angesicht zu Angesicht. Er sieht uns nur im Geiste. Wir hören von ihm keine Klage, er trägt sogar noch das Seinige bei im Austausch von Erinnerungen ernster

und heiterer Art. Es muß ein inneres Licht vorhanden sein, das unsern Freund erleuchtet und stark macht.

Heimkehrend, wenn unsere Augen noch trinken von dem goldenen Überfluß der Welt, müssen wir an ihn denken, der zurückbleibt in des Hauses vier Wänden und über Tag und Nacht, über Wochen, Monate und Jahre von der gleichen Finsternis umgeben ist. Wie unbarmherzig kann doch die Zeit sein, die sogenannte heilende Zeit! Und wir fragen uns: Was bedeutet dagegen all unser Weh und Ach, die uns niederdrückenden Sorgen, unsere Mißgeschicke und Enttäuschungen? Mit welchen Bagatellen schlagen wir uns herum, knurren uns an und versauern uns das Leben! Warum vergleichen wir uns stets nur mit jenen, die auf der Sonnenhöhe des Lebens wandeln, statt mit jenen, die ganz im Schattental unten durch müssen? Wird es einem da nicht klar, daß gar nicht die Zeit es ist, die heilt, sondern daß nur der heilen kann und es auf seine Weise tut, der die Zeit in seiner Hand hält?

Noch liegt uns der Klang der Neujahrglocken im Ohr. Möchte mit ihnen das rechte Verstehen der Zeit zusammenklingen! Es wird niemand zugemutet, einfach zu vergessen, was nun einmal seinen unabdingbaren Platz in unserm Leben eingenommen. Doch kann die Zeit uns helfen, den *Sinn* dessen zu erfassen, was uns anfänglich unerklärlich und untragbar erschien. Ein Lehrer hat uns zu unserer Verlobung den Spruch ins Stammbuch geschrieben: «Ich wünsche Euch viele gute Tage, wenn aber die bösen Tage kommen, so nehmt sie auch für gut, und sie werden gut sein.» Diesen Wunsch schreibt das Rorschacher Neujahrsblatt über die Eingangstüre zum neuen Jahr und grüßt damit *alle* seine Leser, die Hochgestimmten und die Niedergedrückten, die Fröhlichen und die Trauernden.

Hermann Niederer